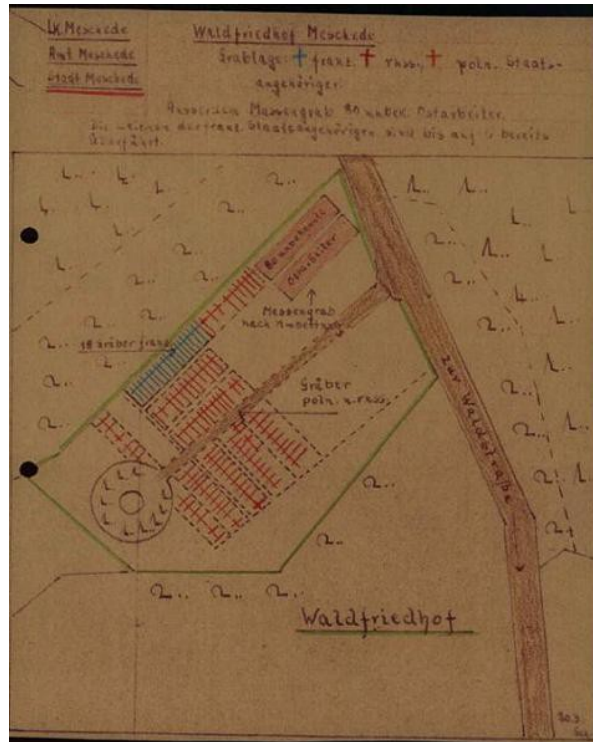


Narrativ 4: Meschedes Waldfriedhof als „sogenannter Franzosenfriedhof“ aus dem Ersten Weltkrieg



Zwischen den Zeilen „Preisfrage: Wer kennt dieses Tor und wo befindet es sich?“ in der „Westfalenpost“ vom 12.11.1949² und „Es wird kaum einen Menschen in Meschede geben, der dieses alte Tor nicht kennt, den Eingang zum sogenannten Franzosenfriedhof“ in der „Westfälischen Rundschau“ vom 3.2.1960³ lagen zehn Jahre und knapp 12 Wochen.

Man hätte viel über Meschedes Waldfriedhof schreiben können:
daß der Friedhof direkt an das Lager der Firma „Honsel“ angrenzte⁴;
daß über dieses Lager eine große Dokumentation existierte⁵;
daß dort französische, polnische und russische Staatsangehörige in Einzelgräbern bestattet wurden, von denen „die meisten der französischen Staatsangehörigen () bis auf 6 bereits überführt“ worden waren;
daß dort die 80 Ermordeten des Massakers von Eversberg begraben wurden⁶;

¹ Friedhofsplan Waldfriedhof Meschede, 5.3.5 / 101104213, ITS Digital Archive Archive, Bad Arolsen

² Vollständige Abschrift in „Narrativ 1. Ein Kleinod eines unbekannten französischen Kriegsgefangenen“ auf <https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2018/07/76.-Narrativ-1.-Das-Kleinod-eines-unbekannten-franz%C3%B6sischen-Kriegsgefangenen.pdf>

³ siehe „Russen und die bei Warstein gemordeten Fremdarbeiter“ auf <https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2018/07/74.-Russen-und-die-bei-Warstein-gemordeten-Fremdarbeiter.pdf>

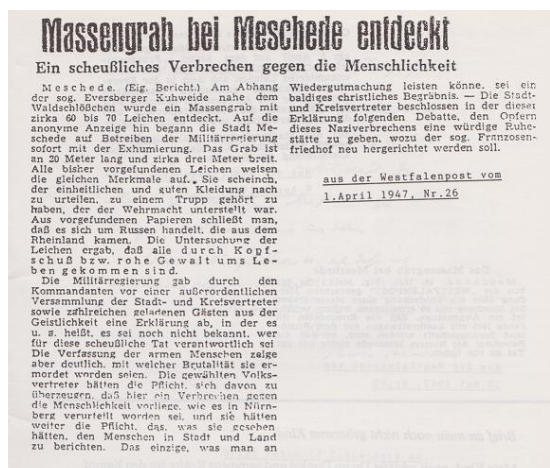
⁴ siehe „Plan des Camps et Firme HONSEL A.G., Meschede“ auf <https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2017/12/21.-Plan-de-camps-und-vom-Waldfriedhof.pdf>

⁵ Complexe de Meschede, 2.3.5.1 / 82369579 – 82369639, ITS Digital Archive, Bad Arolsen

⁶ siehe obigen Plan und die Exhumierungsberichte von Dr. Petrasch und „der Stadt Meschede“ auf http://www.hpgrumpe.de/ns_verbrechen_an_zwangsarbeitern_suttrop_warstein_meschede/Augenzeugen_3_Exhumierungsbericht.htm

daß man Papiere dieser Menschen gefunden hatte, die besagten, daß es sich um „Ostarbeiter“ handelte, „die aus dem Rheinland kamen“; daß ihre Ermordung als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ eingestuft worden war, „wie sie „in Nürnberg verurteilt worden“ seien, und daß „die gewählten Volksvertreter“ die Pflicht auferlegt bekamen, „das, was sie gesehen hätten, den Menschen in Stadt und Land zu berichten“.⁷

Aber schon der Artikel „Massengrab bei Meschede entdeckt. Ein scheußliches Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ in der „Westfalenpost“ vom 1.4.1947 wimmelt von Unklarheiten, Unwahrheiten und merkwürdigen Formulierungen; schon wenige Tage, nachdem die 80 meist jungen Männer auf eine anonyme (!) Anzeige hin gefunden wurden, waren aus ihnen „60 bis 70 Leichen“ geworden, und „Das einzige, was man an Wiedergutmachung [im Zusammenhang mit Mord gibt es mit Sicherheit kein Wort, das so unbrauchbar und falsch ist!; eigene Anmerkung] leisten könne, sei ein baldiges christliches Begräbnis.“⁸



9

Wie oft ist mir die Formulierung „sogenannter Franzosenfriedhof“ jetzt wohl schon begegnet? Und jedesmal, wenn ich „sogenannter Franzosenfriedhof“ höre oder lese, denke ich an Noah Sow. In Artikeln, Büchern und Interviews zur „Kritischen Weißseinsforschung“ merkt sie immer wieder an, daß niemandem damit geholfen ist, wenn „Weiße“ (ein politischer Begriff, der Menschen mit natürlich unterschiedlichen Hautfarben angeblich verbindet) „Schwarze“ (ein politischer Begriff, von „Weißen“ erfunden, um Menschen mit unterschiedlichen Hautfarben von „sich“ abzugrenzen und zu diskriminieren) plötzlich „dunkelhäutig“ o.ä. nennen, Worte „zu verbieten“ oder überall Gänsefüßchen setzen; es sei vielmehr die Denkstruktur dahinter zu erforschen: Was also bringt Menschen überhaupt dazu, die (angebliche) „Hautfarbe“ eines anderen Menschen so wichtig zu nehmen, daß er das Bedürfnis hat, diesen Menschen nach seiner Hautfarbe benennen zu wollen?

Ein Narrativ besagt, daß es „Weiße“ und „Schwarze“ gebe. Ein anderes Narrativ sagt, daß der Friedhof des Kriegsgefangenenlagers in Meschede, der schon im Ersten Weltkrieg angelegt wurde, „Franzosenfriedhof“ genannt werde. Zwischen den Zeilen „Preisfrage: Wer kennt dieses Tor und wo befindet es sich?“ in der „Westfalenpost“ vom 12.11.1949¹⁰ und „Es wird kaum einen Menschen in Meschede geben, der dieses alte Tor nicht kennt, den Eingang zum

⁷ „Westfalenpost“ vom 1.4.1947

⁸ a.a.O.

⁹ aus der Dokumentation „40 Jahre Mescheder Sühnekreuz 1947-1987“ der „Pax Christi Basisgruppe Meschede“, im Stadtarchiv gefunden und von mir eingescannt, eingestellt am 28.3.2018 auf http://paderborn.paxchristi.de/fix/files/316/docs/Mescheder_Suehnekreuz_Dokumentation.pdf

sogenannten Franzosenfriedhof“ in der „Westfälischen Rundschau“ vom 3.2.1960¹¹, lagen knapp 10 ¼ Jahre.

Immer wieder werden Wörter „installiert“, mit denen ich nichts anfangen kann; viele kommen aus militärischer Sprache und Denkweise. „Der Duden“ kennzeichnet manche Wörter als „umgangssprachlich“ und schreibt bei anderen, sie kämen aus „der Soldatensprache“ oder der „Studentensprache“. Solche „Soziolekte“ sind nur bedingt tauglich, um Sach- und Menschenverhalte angemessen oder allgemeinverständlich wiederzugeben. Meistens arbeiten sie mit einem stillen Einverständnis der jeweiligen Gruppenmitglieder, das darin besteht, entweder das eigene „Wir“-Gefühl zu stärken (meist in Angrenzung zu Anderen) oder auf manche Tatsachen eben nicht (näher) einzugehen, sie zu verschweigen oder gar zu leugnen. Oft resultiert das Eine aus dem Anderen, ergibt sich fast wie von selbst. Wer A sagt, sagt oft auch B, ohne es zu wollen, manchmal sogar, ohne es zu bemerken.

Ein Beispiel für das „Installieren“ eines für mich unbrauchbaren Wortes ist der folgende Artikel, der ein Wort, bei dem sich mir die Haare zu Berge stellen, erst in Gänsefüßchen setzt, um es daraufhin fortwährend ohne Gänsefüßchen zu benutzen. Es ist ein schreckliches Wort, ein unmenschliches Wort, und um meine „Empfindlichkeit“ zu erläutern, möchte ich eine kurze wahre Geschichte vorausschicken:

„Josef und seine Söhne

Josef war mein Urgroßvater. Er hatte zwölf Kinder, von denen zwei sehr früh starben. Einen seiner Söhne nannte er Theo, einen anderen August, einen weiteren Leo.

August und Leo starben als Soldaten im Ersten Weltkrieg. (Leo war noch von „der Front“ nach Hause geflohen, weil er solche Angst um sein Leben hatte. Dort sagten sie aber, daß er sich nicht ungestraft „von der Truppe entfernen“ dürfe und sofort zurück müsse. Kurz danach war er tot. Verdun.)

Theo war mein Großvater. Er hatte drei Söhne. Die nannte er Alfred, August und Leo. Alfred wurde „als Flieger“ mit 20 Jahren abgeschossen (Wie viele Menschen mag er wohl getötet haben, dieser Junge, der so gern fliegen wollte und sich am letzten Morgen zuhause vor lauter Zittern kaum noch rasieren konnte?), August verlor mit 19 „nur“ Teile seiner Hände, Leo war noch zu jung, um noch Soldat zu werden.

August war mein Vater. Er lernte meine Mutter in Warstein kennen, wohin seine Mutter mit ihrem jüngsten Sohn aus dem Rheinland evakuiert worden war. Leo ging mit meiner Mutter und deren Schwester an den Ermordeten vom Langenbachtal vorbei.

Mein Vater hatte zwei Söhne. Einen der beiden nannte er Alfred.

Familie ...“

Zu dieser wahren Familiengeschichte paßt eine Seite aus einem Familienalbum:

¹⁰ Vollständige Abschrift in „Narrativ 1. Ein Kleinod eines unbekannten französischen Kriegsgefangenen“ auf <https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2018/07/76.-Narrativ-1.-Das-Kleinod-eines-unbekannten-franz%C3%B6sischen-Kriegsgefangenen.pdf>

¹¹ siehe „Russen und die bei Warstein gemordeten Fremdarbeiter“ auf <https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2018/07/74.-Russen-und-die-bei-Warstein-gemordeten-Fremdarbeiter.pdf>



Es gibt auch zwei Bilder von August und Leo aus dem Ersten Weltkrieg, aber das tue ich mir jetzt nicht an.

All diese Geschichten und Bilder lassen mir die Haare zu Berge stehen, wenn ich das Wort lese, was erst in Gänsefüßchen gesetzt und dann immer und immer und immer ohne Gänsefüßchen wiederholt wird – so, als sei es ein „normales“ Wort. Es ist aber ein schreckliches Wort aus einer gewissen Denkstruktur, die sogar beim ersten Mal benannt wird. Den Artikel fand ich bei Frau Jung im Stadtarchiv Meschede in Grevenstein.

www.1914-ausstellung.de

WR

Nr. 191 (RRF) **WR**
Dienstag, 19. August 2014

Gefallenen-Liste aus 1. Weltkrieg online

Lünen. Mehr als 8,5 Millionen Datensätze über verwundete, vermisste und gefallene deutsche Soldaten im Ersten Weltkrieg können ab sofort im Internet abgerufen werden. Nach Namen sortiert, können damit etwa Angehörige ihre Verwandten leichter finden, um so Nachforschungen über ihr Schicksal anzustellen. Die Daten wurden 31.000 „Verlustlisten“ entnommen. *Bericht Politik*

Liste der 1914 bis 1918 Gefallenen erstmals online

Fast 800 Freiwillige haben über 31.000 alte Seiten der deutschen Behörden digital aufbereitet

Lünen. „Verlustlisten“ werden sie genannt, in Wirklichkeit sind es Listen des Todes und des Leids. Auf 31.000 Seiten im Zeitungsformat haben die deutschen Behörden im Ersten Weltkrieg kurz verzeichnet, welche Soldaten verwundet, vermisst oder gefallen waren. In Verordnungs- und Anzeigebältern wurden die Listen veröffentlicht.

Sie enthalten oft wichtige Basisinformationen für Historiker und Geschichtsinteressierte. Die mehr als 8,5 Millionen Datensätze können jetzt im Internet abgerufen werden. (www.verlustlisten.de). Alphabetisch sortiert, können die Namen verwundeter und getöteter Soldaten leichter gefunden werden, um Nachforschungen anzustellen. Fast 800 Freiwillige haben die Daten erfasst.

Die Verlustlisten waren zu Kriegzeiten in jeder Gemeinde veröffentlicht worden. Ihnen konnten die Familien entnehmen, ob ihr Vater, Sohn oder Bruder zu den Gefallenen, den Vermissten oder Verwundeten gehörte. In den ersten Kriegsjahren erschienen die Verlustlisten nahezu täglich. Rund zwei Millionen deutsche Soldaten starben im Ersten Weltkrieg.

Die meisten Unterlagen über getötete oder verwundete Soldaten lagerten im Archiv des Preussischen Heeres sowie im Zentralnachweisamt für Kriegerverluste und Kriegsgräber. „Diese wurden aber während des Zweiten Weltkriegs zerstört“, erklärt Jesper Zedlitz vom Verein für Computergenealogie, der das Projekt leitet, das seinen Sitz im westfälischen Lünen hat. „Die Verlustlisten liegen in vielen Landesarchiven und Universitätsbibliotheken.“

Sie sind nun die einzige Quelle für die Nachverfolgung von Kriegssopfern und -verletzten. Der Verein hat

„Das Schicksal einzelner Leute ist jetzt besser nachvollziehbar.“

Jesper Zedlitz, Verein für Genealogie

te es sich 2012 zur Aufgabe gemacht, diese Verlustlisten neu zu ordnen, damit Namen leichter zu finden sind. „Die Original-Listen sind alle nach der militärischen Einheit sortiert. Die Angehörigen wussten natürlich, in welcher Kompanie ihr Mann war. Heute ist das aber sehr unpraktisch, wenn wir nach konkreten Namen suchen“, sagt Zedlitz, der als Informatiker an der Universität Kiel arbeitet.

Die Verlustlisten sind in Fraktur gedruckt. Kopien davon wurden vom Verein online zur Verfügung gestellt. Die 767 Freiwilligen konnten im Internet darauf zugreifen. „Online können dann mehrere Leute gleichzeitig an den Listen arbeiten“, erklärt Zedlitz. Über eine Suchmaske kann jetzt direkt nach einem Namen gesucht werden.

Über die Verlustlisten kommen Interessierte nun an die Daten der militärischen Einheit und an den Aufenthaltsort der Soldaten während ihres Kriegsdienstes. „Die Listen sind eine erste Anlaufstelle für Informationen über Soldaten“, sagt Zedlitz. Die Angaben über die Einheiten helfen bei weiteren Recherchen: „Ich habe so zum Beispiel herausgefunden, dass mein Großvater nicht nur an der West-, sondern auch an der Ostfront gekämpft hat. Das Schicksal der einzelnen Leute ist jetzt besser nachvollziehbar.“ *dpa*

In der „Westfälische Rundschau“ vom 19.8.2014 wies ein Kästchen auf einen Artikel hin:

„Gefallenen-Liste aus dem 1. Weltkrieg online

Lünen. Mehr als 8,5 Millionen Datensätze über verwundete, vermisste und gefallene deutsche Soldaten im Ersten Weltkrieg können ab sofort im Internet abgegrufen werden. Nach Namen sortiert, können damit etwa Angehörige ihre Verwandten leichter finden, um so Nachforschungen über ihr Schicksal anzustellen. Die Daten wurden 31 000 ‚Verlustlisten‘ entnommen. Bericht **Politik**“

Der Artikel:

„Liste der 1914 bis 1918 Gefallenen erstmals online

Fast 800 Freiwillige haben über 31000 alte Seiten der deutschen Behörden digital aufbereitet

Lünen. ‚Verlustlisten‘ werden sie genannt, in Wirklichkeit sind es Listen des Todes und des Leids. Auf 31000 Seiten im Zeitungsformat haben die deutschen Behörden im Ersten Weltkrieg kurz verzeichnet, welche Soldaten verwundet, vermisst oder gefallen waren. In Verordnungs- und Anzeigeblättern wurden die Listen veröffentlicht.

Sie enthalten oft wichtige Basisinformationen für Historiker und Geschichtsinteressierte. Die mehr als 8,5 Millionen Datensätze können jetzt im Internet abgerufen werden (www.verlustlisten.de). Alphabetisch sortiert, können die Namen verwundeter und getöteter Soldaten leichter gefunden werden, um Nachforschungen anzustellen. Fast 800 Freiwillige haben die Daten erfasst. Die Verlustlisten waren zu Kriegszeiten in jeder Gemeinde veröffentlicht worden. Ihnen konnten die Familien entnehmen, ob ihr Vater, Sohn oder Bruder zu den Gefallenen, den Vermissten oder Verwundeten gehörte. In den ersten Kriegsjahren erschienen die Verlustlisten nahezu täglich. Rund zwei Millionen deutsche Soldaten starben im Ersten Weltkrieg.

Die meisten Unterlagen über getötete oder verwundete Soldaten lagerten im Archiv **des Preußischen Heeres** sowie im Zentralnachweisamt für **Kriegerverluste** und **Kriegergräber**. ‚Diese wurden aber während des Zweiten Weltkrieges zerstört‘, erklärt Jesper Zedlitz vom Verein für Computergenealogie, der das Projekt leitet, das seinen Sitz im westfälischen Lünen hat. ‚Die Verlustlisten liegen in vielen Landesarchiven und Universitätsbibliotheken.’

Sie sind nun die einzige Quelle für die Nachverfolgung von Kriegsopfern und –verletzten. Der Verein hatte es sich 2012 zur Aufgabe gemacht, diese Verlustlisten neu zu ordnen, damit Namen leichter zu finden sind. ‚Die Original-Listen sind alle nach der militärischen Einheit sortiert. Die Angehörigen wussten natürlich, in welcher Kompanie ihr Mann war. Heute ist das aber sehr unpraktisch, wenn wir nach konkreten Namen suchen‘, sagt Zedlitz, der als Informatiker an der Universität Kiel arbeitet.

Die Verlustlisten sind in Fraktur gedruckt. Kopien wurden vom Verein online zur Verfügung gestellt. Die 767 Freiwilligen konnten im Internet darauf zurückgreifen. ‚Online können dann mehrere Leute gleichzeitig an den Listen arbeiten‘, erklärt Zedlitz. Über eine Suchmaske kann dann direkt nach einem Namen gesucht werden.

Über die Verlustlisten kommen Interessierte nun an die Daten der militärischen Einheit und an den Aufenthaltsort der Soldaten während ihres Kriegsdienstes. ‚Die Listen sind eine erste Anlaufstelle für die Informationen über Soldaten‘, sagt Zedlitz. Die Angaben über die Einheiten helfen bei weiteren Recherchen: ‚Ich habe so zum Beispiel herausgefunden, dass mein Großvater nicht nur an der West-, sondern auch **an der Ostfront** gekämpft hat. Das Schicksal der einzelnen Leute ist jetzt besser nachvollziehbar.’ dpa“

In den Artikel eingerückt ist ein Photo mit fetter Schrift: „ ‚Das Schicksal einzelner Leute ist jetzt besser nachvollziehbar‘ Jesper Zedlitz, Verein für Genealogie“

In diesem Artikel steht das Wort „Verlustliste“ achtmal, und nur zu Beginn steht: „„Verlustlisten‘ werden sie genannt, in Wirklichkeit sind es Listen des Todes und des Leids.“ Wer also nannte solche „Listen des Todes und des Leids“ „Verlustlisten“?

Wer, wann und wozu? Wer listete Menschen wie August und Leo so auf, und was können wir heute mit solchen Wörtern anfangen?

Wir können mit Wörtern wie „Gefallene“, „Kriegerverluste“, „Kriegergräber“ und „Ostfront“ keine menschlichen Geschichten, nicht die Geschichte von uns Menschen erzählen. Sie stammen aus der Militärsprache, aus soldatischem Denken.

Wir brauchen andere Wörter, andere Bilder, um Wahrheiten von Kriegen zu benennen. Denn wie hätte es nach dem Ersten Weltkrieg mit elf Millionen Toten einen Zweiten Weltkrieg mit 55 Millionen Toten geben können, wenn ein erlebter Krieg allein schon garantieren könnte, keinen weiteren mehr führen zu wollen?

Wir brauchen andere Wörter und andere Bilder – wie dieses zum „Franzosenfriedhof“ auf der belgischen Internetseite:



12

„935 Tote bis 1918 beigesetzt

Meschede. Der Friedhof für verstorbene Soldaten im Kriegsgefangenenlager bei Meschede erlebte Oktober 1914 die ersten beiden Beerdigungen. Rektor Wagener, der Lagerpfarrer, notierte: ‚Ein Franzose und ein Russe wurden zur letzten Ruhe bestattet. Dem Leichenzug voran ging das Kreuz und der Geistliche in Chorrock und Stola. Gefangene gleicher Nationalität folgten. Abwechselnd sagen [sangen] die Franzosen das Miserere und die Russen¹³ ihre Sterbegesänge in altslawischer Sprache. Zuerst fand der Franzose seine letzte Ruhe in Mutter Erde, dann folgte der Russe im Nebengrab.‘ Die Chronik spricht bis November 1918 von 935 Toten, die auf dem Franzosenfriedhof, am Waldrand bei Meschede, beigesetzt wurden.

Der Name Franzosenfriedhof hält sich bis heute, obwohl damals neben 361 Franzosen, 102 Belgier, 116 Russen, 305 Italiener, 49 Engländer, 1 Rumäne und 1 Amerikaner dort bestattet wurden. Jahre nach dem Ersten Weltkrieg kam es zur Exhumierung der sterblichen Überreste, (außer Russen), um diese in der Heimat neu zu bestatten. Archiv Bernd Schulte¹⁴

¹² http://www.bel-memorial.org/cities/abroad/allemanne/meschede/meschede_franzosenfriedhof.htm

¹³ Dann muß ich mindestens eine Sterbeurkunde im Sterberegister von 1914 im Stadtarchiv übersehen haben!



15

„Der Name Franzosenfriedhof hält sich bis heute,
obwohl damals neben
 361 Franzosen,
 102 Belgier,
 116 Russen,
 305 Italiener,
 49 Engländer,
 1 Rumäne und
 1 Amerikaner
 dort bestattet wurden.“

Und **warum** hält sich der Name
 „Franzosenfriedhof“
 bis heute?

¹⁴ Der letzte Abschnitt auch auf <https://www.derwesten.de/staedte/nachrichten-aus-meschede-eslohe-bestwig-und-schmallenberg/935-tote-bis-1918-beigesetzt-id10041824.html>

¹⁵ Text unter dem ersten Photo: „Die Anzahl der Grabkreuze stieg mit den Jahren auf über 900.“ Text links neben dem zweiten Bild: „Der Trauerzug bewegte sich vom Haupttor in nördlicher Richtung. Wachsoldaten des Lagers begrenzen den Freiheitsdrang der begleitenden Landsleute.“ Text rechts neben dem dritten Bild: „Ab Mitte der 20er-Jahre des letzten Jahrhunderts erfolgte die Exhumierung fast aller verstorbenen Soldaten. Sie erhielten in ihren Heimatländern eine neue Ruhestätte.“



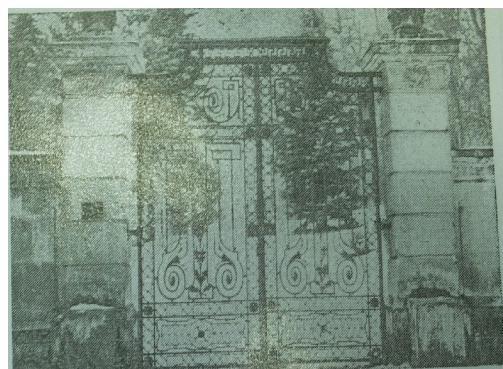
16



17



18



19

¹⁶ „Narrativ 1. Ein Kleinod eines unbekannten französischen Kriegsgefangenen“ auf <https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2018/07/76.-Narrativ-1.-Das-Kleinod-eines-unbekannten-franz%C3%B6sischen-Kriegsgefangenen.pdf>

¹⁷ „Narrativ 2. Adam Pupko und ‚die Pflege des Soldatenfriedhofs‘“ auf <https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2018/07/77.-Narrativ-2.-Der-Soldatenfriedhof.pdf>

¹⁸ „Narrativ 3. ‚Am Anfang war das Wort‘: ‚Gefallene‘. Eine Suche ‚im Duden‘ und ‚Meyer‘“ auf <https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2018/07/78.-Narrativ-3.-Gefallene.pdf>

¹⁹ „Russen und die bei Warstein gemordeten Fremdarbeiter“ auf <https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2018/07/74.-Russen-und-die-bei-Warstein-gemordeten-Fremdarbeiter.pdf>

Zwischen den Zeilen „Preisfrage: Wer kennt dieses Tor und wo befindet es sich?“ in der „Westfalenpost“ vom 12.11.1949 und „Es wird kaum einen Menschen in Meschede geben, der dieses alte Tor nicht kennt, den Eingang zum sogenannten Franzosenfriedhof“ in der „Westfälischen Rundschau“ vom 3.2.1960 lagen zehn Jahre und knapp 12 Wochen.



20

Wer hat diesen verharmlosenden
Stein in Auftrag gegeben – ihn
und seine Brüder?



²⁰ „Nicht 16 ‚unbekannte‘, sondern mindestens 103 namhafte Bürger“ auf <https://www.schiebener.net/wordpress/wp-content/uploads/2018/06/68.-Nicht-16-unbekannte-sondern-mindestens-103-namhafte-B%C3%BCrger.pdf>